

## Zu einem Essay von Michael Stürmer über die Deutschen in Europa

# Den alten Gefahren wieder ausgesetzt

Nach dem Ende des Blockkonflikts muß Deutschland den Umgang mit der Macht lernen

Von Josef Joffe

Die Zukunft ist wieder offen', notiert Michael Stürmer im ersten Satz dieses ebenso glänzenden wie gelehrsamem Essays, der sich zwar flüssig, nachgerade wie ein Stück Literatur liest, aber dem Leser einiges an historischem Wissen abverlangt. 'Die Geschichte ist in Bewegung geraten', fährt er fort, doch wird sie 'niemals neu begonnen.' Ergo die Frage, die unter dem Eindruck der Vereinigung sein Buch Die Grenzen der Macht: Begegnung der Deutschen mit der Geschichte (Berlin: Siedler, 1992, 255 Seiten, 39,80 DM) motiviert hat: 'Welche Spuren führen aus der älteren und neueren Geschichte in die Zukunft Deutschlands?' Zerrissen erscheint die deutsche Geschichte - willkürlich und voller Brüche. Welche Kräfte sollen da aus dem Gestern in die Zukunft hinüberwirken? War nicht, um ein abgegriffenes Wort zu benutzen, 1945 die 'Stunde Null'?

Stürmer hat mit geschärftem Auge Stränge herausgegriffen, die 1871, 1918, 1945 keineswegs gekappt worden sind. Daß sich ihrer kaum jemand bewußt ist, mag zweierlei beweisen: Einmal, daß Geschichte neuerdings kleingeschnitten serviert wird - als Kompilierung von Sozial- und Wirtschaftsdaten oder als aufgeblähte Antworten auf kleingeklöpelte Fragen. Und zweitens, daß im Zeitalter von sound bites und atemlosen Trendmeldungen Kontinuität auf den Zeitraum zwischen zwei Abendnachrichten zusammengepreßt worden ist.

Was vom mittelalterlichen Reich übriggeblieben ist? Nein, nicht Aachen, Regensburg oder Augsburg; das sind längst nicht mehr 'Reichsstädte' oder Kaisersitze, sondern brave Mini-Metropolen. Geblieben ist zum Beispiel die deutsche Art zu arbeiten, auch im Zeitalter von Mikrochip und Gentechnik. 'Aus dem alten Handwerk führen lange Linien durch das 19. und 20. Jahrhundert in die Gegenwart.' Wieso? 'Die langen, stark formalisierten Lehrjahre - zwischen sechs und acht Jahren - bildeten den Handwerksgesellen, der damit in den unteren Rang der ständischen Ehrbarkeit eintrat. Heute führen sie noch immer zum Gesellen, aber auch zum Facharbeiter . . .' Was damals dem 'Schutz vor Außenseitern' diente, die 'Überwachung aller Stücke auf dem Markt und die scharfen Strafen gegen 'Pfuscher', hat einen 'hohen Leistungsstandard' erzwungen, und als 'Arbeitsnorm wurden sie verinnerlicht über viele Generationen'. Auch der typisch deutsche Normierungsdrang hat das Mittelalter überstanden und lebt heute fort in der Deutschen Industrienorm (DIN).

### Fehlendes Machtzentrum

Der deutsche Verbändestaat, ein neokorporatives Gebilde, wo jede halbwegs organisierte Gruppe ein politisches Vetorecht besitzt und deshalb Wandel nur millimeterweise errungen werden kann, auch dies ist ein altes Erbe. Schon immer fehlte ein 'macht-

volles Zentrum'. Um die Dinge zu bewegen, bedurfte es eines komplizierten do ut des unter den 'mächtigen und gar nicht so mächtigen Reichsständen'. Setzen wir anstelle der 'Reichsstände' Gewerkschaften und Arbeitgeber, Regierungs- und Oppositionsparteien, Kirchen und Kommunen, Bund und Länder, ist das Tableau des 'Neo-Ständestaates' Bundesrepublik komplett - wo es ebenfalls kein Machtzentrum gibt und jede Frage dem ungeschriebenen Verfassungsgebot unterliegt: Entschieden wird per Konsens - oder gar nicht.

'Deutschland', resümiert Stürmer, 'war früh das Land, wo die Verbände blühen.' Wenige gibt es heute, die nicht auf mindestens 100 Jahre Geschichte zurückblicken können. Auch die Verflechtung zwischen Staat, Wirtschaft und Gewerkschaft - dieser eigentümliche Wesenszug der 'kapitalistischen' Bundesrepublik - reicht mindestens bis 1890 zurück. Mitbestimmung? Geboren wurde sie im 'Vaterländischen Hilfsgesetz' von 1916, das den Krieg auszufechten half und ein Erbe hinterließ, von dem die Gewerkschaften noch heute zehren. In diesem Sinne war Adenauer tatsächlich ein Mann der 'Restauration', überführte er doch das informelle Dreier-Kartell in die neue Bundesrepublik. 'Montanmitbestimmung, die dynamische Rentenversicherung und die Lohnfortzahlung' - das war das 'alte Bündnis in neuer Form'. Dieser implizite ('vaterländische') Zusammenschluß hat Kriege und Revolutionen überlebt, auch jeden publikumswirksamen, aber ritualisierten Krach, und unterscheidet noch heute die Bonner Republik von etwa Amerika und England.

Aber nicht die Sozialgeschichte ist Stürmers erstes Anliegen; sein Herz gehört der Außenpolitik, der 'Großen Strategie', deren Katastrophen und Lehren er mit geschultem historischem Verstand vor uns ausbreitet. Sein Fazit legt er der Dritten - der wiedervereinigten - Republik sozusagen in die Wiege: 'Größe und Gewicht, Lage und Geschichte Deutschlands in nationalstaatlicher Form' haben die Deutschen stets 'überfordert und die Nachbarn auch'. Und weiter: 'In der Innenpolitik Meister des spannungsreichen Konsensus, ist doch die Außenpolitik den Deutschen' eher ein 'unheimliches' Metier geblieben.

Auch hier, so Stürmer, herrschen Kontinuitäten, die vom Reich in die Jetztzeit hinüberreichen: 'Wem würde Deutschland gehören und wohin die Deutschen?' Dies ist eine Frage, die nicht erst in Potsdam oder bei den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen gestellt wurde, sondern mindestens seit dem Dreißigjährigen Krieg. Vordergründig ging es von 1618 an um die allein seligmachende Religion; in Wahrheit war es ein Machtkampf in und um Deutschland. Spätestens seit dem Jahr 1618 sei es klargewesen, daß die 'Deutsche Frage nicht Eigentum der Deutschen ist und niemals war'. Daß die Deutschen versuchten, sich der Deutschen

Frage in zwei Weltkriegen zu bemächtigen und sie auf ihre Weise ein für alle Male zu beantworten, konterkariert diese Regel nicht, sondern bestätigt sie nur. Denn in beiden Fällen scheiterten die Deutschen, das eine Mal kläglicher als das andere.

Warum gehört die Deutsche Frage nicht den Deutschen? Jedwedes Gleichgewicht, also jedwede europäische Ordnung, hatte als Angelpunkt die deutsche Mitte, ob im Dreißigjährigen oder Kalten Krieg. Folglich muß jeder Nachbar, schließlich selbst so entfernte wie Amerika, mit wachsamem Blick auf die deutschen Dinge blicken. Wer regiert in Deutschland, wer sucht es zu beherrschen? Wie wird sich dieses merkwürdige Gebilde mit seinen ewig fließenden Grenzen aufs neue formieren? Auf wessen Seite wird es stehen? Was immer die Deutschen taten - ob sie schwach oder stark waren, fügsam oder aggressiv -, stets folgten daraus Konsequenzen für das ganze Europa, zum Schluß gar für die ganze Welt.

Am besten, meint Stürmer, sei es den Deutschen (wenigstens den Westdeutschen) und den Nachbarn im Zeitalter der Bipolarität gegangen. Da waren die Deutschen zum ersten Male fest im Westen verankert; die uralte Versuchung, Mitte, Mittler und Manipulator zu spielen, konnte gar nicht erst auftauchen. Diese Rolle hatte nicht einmal Bismarck, der größte aller deutschen Großstrategen, auf Dauer durchhalten können. Was von dem feingesponnenen Netz übrigblieb, war ein Haufen Fallstricke, in denen sich seine Erben heillos verheddern sollten. Das bipolare Bündnisystem hat auch die Notwendigkeit beiseitegeräumt, wie zu Zeiten des zweiten Wilhelm Sicherheit gegen alle anderen zu suchen. Es schützte die Deutschen vor anderen und vor sich selbst. Was wog da der Teil-Souveränitätsverzicht, wenn dafür als großer Preis Gemeinschaft und Geborgenheit, Respektabilität und Reichtum winkten?

Nun ist dieses Goldene Zeitalter, in dessen Schutz die Deutschen endlich auch Demokratie lernen konnten, vorbei: Die Fesseln der Nachkriegszeit sind abgefallen, aber auch die feste Ordnung der Blöcke, in der sich (West-)Deutschland 'eine ziemlich komfortable, wenn auch durch öffentliche Mißge-launtheit eingetrübte Idylle' einrichten konnte (Joachim Fest). Damit - so Stürmer - 'wird das Land all jenen Gefahren wieder ausgesetzt', die dessen Lage in der 'geostrategischen Bruchzone' Europas 'immer enthielt und immer enthalten wird'. Was tun? Von seinem brillant nachgezeichneten Ausflug in die deutsche Geschichte hat er einen eindeutigen Ratschlag mitgebracht: der Versuchung der Geographie widerstehen, 'im Moment der Einheit die Integration wollen'.

Denn: Die Idee der deutschen Mitte hat keinen Boden in der Wirklichkeit. Dafür hält die Geschichte zu viele Warnungen bereit. Das wiedervereinigte Deutschland müsse im Besitz einer 'zweiten Chance' den 'verantwortlichen Umgang mit der Macht lernen'.

Macht haben die Deutschen oft gehabt, noch öfter haben sie sie verspielt. Den verantwortlichen Umgang mit ihr aber können sie nur in der Gemeinschaft pflegen - weder in der Überhebung noch in der Entrückung, die gleichermaßen einen fatalen Sonderweg vorzeichnen. Egal wie stark dieser entfesselte

Gulliver auch sein mag - seine Grenzen wird er da spüren, wo 'das Vertrauen der europäischen und atlantischen Nachbarn aufhört'. Ergo, so der letzte Satz: 'Deutschland wird so weit handlungsfähig sein, wie es bündnisfähig bleibt.' Amen.

DER FALL DER MAUER brachte den

Deutschen die Wiedervereinigung, doch zugleich ging der Blockkonflikt zu Ende, durch den Deutschland fest in eine Gemeinschaft eingebunden war.

Photo: Simon/SZ-Archiv